

Fakten statt Bauchgefühl

Handelsblatt in der Schule: Ein Vermögensberater bringt Jugendlichen das Börsengeschehen näher.

► Von Aktien haben viele Schüler keine Ahnung.

► Sie haben aber etliche Fragen zur Wirtschaft.

Kerstin Leitel
Schongau

Die Apple-Aktie - ist sie teuer? Oder lohnt sich der Einstieg noch? Fragen wie diese stellen sich nicht nur Börsianer - auch in einem Klassenzimmer im idyllischen Schongau werden sie an einem Donnerstagvormittag diskutiert. Gut 15 Schüler der staatlichen Berufsschule wünschen sich Antworten - und Andreas Grünewald will sie liefern.

Normalerweise berät der Mittvierziger betuchte Privatkunden oder Unternehmer, wie sie ihr Geld anlegen können, hier will er den Jugendlichen zwischen 16 und 21 Jahren die Wirtschaftswelt näherbringen. Im Rahmen des Handelsblatt-Projekts „Mitarbeiter machen Schule“ ist Grünewald nach Schongau gekommen, ein Städtchen knapp 100 Kilometer südwestlich von München. Denn der Vorsitzende des Verbands unabhängiger Vermögensverwalter Deutschland findet, dass viele junge Menschen viel zu wenig über Wirtschaft wissen.

Das ist nicht nur ein Bauchgefühl, das belegen auch die jüngsten Zahlen des Bundesverbands deutscher Banken. Vier von zehn jungen Menschen in diesem Land haben laut dessen aktueller Jugendstudie nur geringe Kenntnisse. So wusste weniger als die Hälfte der befragten 14- bis 24-Jährigen, dass die Europäische Zentralbank für die Sicherung der Preisstabilität in der Euro-Zone



Andreas Grünewald an der staatlichen Berufsschule Schongau: Das Thema Wirtschaft kommt oft zu kurz, sagen die Schüler.



Umso höher der Zins, desto eher sollten die Alarmglocken schrillen.

Andreas Grünewald
Vorsitzender des Verbands unabhängiger Vermögensverwalter Deutschland

verantwortlich ist. Rund acht von zehn sind im Bilde, was eine Aktie ist, allerdings konnten nur vier von zehn den Begriff Rendite richtig erklären. Und „von dem, was an der Börse geschieht“ - das geben sechs von zehn Jugendlichen unumwunden zu - haben sie keine Ahnung.

Dabei sind die Jugendlichen der Studie zufolge eifrige Sparer. Die 14- bis 17-Jährigen legten durchschnittlich 36 Euro im Monat zurück, die 21- bis 24-Jährigen 236 Euro.

Die Schüler und Schülerinnen der Berufsschule in Schongau wollen auch mehr über die Welt der Wirtschaft wissen, das wird schnell klar. „Das Thema Wirtschaft kommt sonst immer zu kurz“, findet die

21-jährige Julia. Man höre zwar viel in den Nachrichten, doch könne man diese Informationen häufig nicht richtig einordnen. Dabei sei es doch wichtig, dass man an die Zukunft denkt, meint die angehende Industriekauffrau, die regelmäßig Geld auf einem Sparbuch zur Seite legt. Um Aktien hat sie aber bisher einen Bogen gemacht - und ist damit bei weitem nicht die Einzige in ihrer Klasse. Interessiert sei sie schon, sagt auch eine andere Mitschülerin. Aber Aktien seien noch viel zu „undurchsichtig“.

Um das zu ändern, erklärt Grünewald an diesem Vormittag geduldig, wie man eine Aktie auswählen sollte, dass man sich nicht vorschnell

von vermeintlich hohen Kursen abschrecken lassen sollte, malt Charts mit Risiko und Ertrag von Aktien und Anleihen an die Schultafel - und muss zugeben, dass auch Profis den falschen Zeitpunkt für einen Einstieg erwischen können.

Ohnehin: Ein vermeintlich sicheres Geschäft gebe es nicht, schärft der Börsenexperte den Schülern und Schülerinnen ein. „Umso höher der Zins, desto eher sollten die Alarmglocken schrillen“, gerade, wenn ihnen jemand einen Investitionstipp geben wolle. „Hinterfragen Sie immer die Intention“, rät er den Jugendlichen, „ein BMW-Händler wird ihnen schließlich auch keinen Mercedes verkaufen.“

Bildungspolitik im Datenloch

Elementare Statistiken werden von manchen Kultusministerien entweder nicht erhoben oder verheimlicht.

Norbert Häring, Stefani Hergert
Frankfurt, Düsseldorf

Für mehr als 25000 junge Menschen endete in diesem Sommer auch in Hessen ein wichtiger Lebensabschnitt: Sie haben ihr Abitur bestanden, wie das Kultusministerium im August per Mitteilung bekannt gab. Im Schnitt stand eine 2,43 auf ihren Zeugnissen.

Wer die Ergebnisse etwas tiefer analysieren will, hat allerdings ein Problem: Zur Frage, wie viele junge Männer und junge Frauen an der Prüfung teilnahmen, verweigert das Ministerium selbst auf Anfrage die Auskunft. Auch der Notendurchschnitt der Mädchen und jener der Jungen sowie der Anteil der Einsرابiturienten nach Geschlecht wird nicht preisgegeben. Warum man diese Daten unter Verschluss hält, begründet das Ministerium auch auf Nachfrage nicht. Solche Auswertungen würden nur für den in-

ternen Gebrauch gemacht, aber nicht „Presse-öffentlich“ aufbereitet, heißt es lediglich.

Den Abiturnote nach Geschlecht erfährt man auch in Niedersachsen nicht. Man wolle kein „Ranking unter bestimmten Gruppen“ erzeugen, begründet das eine Sprecherin des Kultusministeriums in Hannover. In Anbetracht der immer intensiver geführten Diskussion um Jungen als Bildungsverlierer ist das eine erstaunliche Geheimniskrämerei. Wenn die Öffentlichkeit nicht erfährt, ob es ein Geschlechterproblem in den Schulen gibt und ob es sich gegebenenfalls vergrößert, dann gibt es auch keine Diskussion darüber, ob die Schulpolitiker die richtigen Schlüsse ziehen.

In jenen Bundesländern, die die Daten veröffentlichen, zeigt sich: Die Mädchen machen im Schnitt das bessere Abitur, der Unterschied zwischen den Geschlechtern variiert aber von Land zu Land. Mal ist

ihre Durchschnittsnote um 0,1 besser, mal um mehr als 0,2. Im Jahr 2013 lag etwa der Schnitt an den Gymnasien in Nordrhein-Westfalen bei 2,42, mit 56 Prozent waren die

2,43

betrug der Notenschnitt der hessischen Abiturienten 2015. Der Schnitt der Mädchen und der Jungen wird nicht getrennt veröffentlicht.

Quelle: Hessisches Kultusministerium

Mädchen unter den Abiturienten in der Überzahl. Bei ihnen stand im Schnitt die Note 2,36 im Zeugnis, bei den Jungen war es 2,49.

Im Zuge einer Anfrage der SPD-Fraktion im hessischen Landtag musste die schwarz-grüne Regierung in Hessen nun Stellung beziehen. Dass sie die Daten nicht veröffentlicht, rechtfertigt sie damit, dass „kein Erkenntnisgewinn für die Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung zu erwarten“ sei. Die Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Abiturienten seien gering, heißt es in der Antwort, die dem Handelsblatt vorliegt.

Der Bericht zum Ländervergleichstest in Mathematik und Naturwissenschaften 2012 legt nahe, dass die Leistungsunterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern etwa der neunten Klasse in Hessen größer sind als zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen. Herausgegeben wird der Bericht vom Institut für Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB), einer wissenschaftlichen Einrichtung der Bundesländer.

Bettina Hannover, Professorin für Schul- und Unterrichtsforschung an der Freien Universität Berlin, leitet das Projekt „Sind Jungen die neuen Bildungsverlierer?“ Sie prognostiziert, dass sich generell aufgrund der deutlich besseren Noten der Mädchen eine Zweiteilung herausbilden wird: Die Frauen werden die akademischen Berufe dominieren, während Männer stärker in Berufe ohne Hochschulabschluss gehen.

In Psychologie etwa, wo die Zulassungshürde besonders hoch ist, sind 75 Prozent der Studenten weiblich. „Schon heute ist das Übergewicht der Psychotherapeutinnen groß, was für die männlichen Patienten zum Problem wird“, sagt Hannover. Auch in Medizin sind zwei Drittel der Erstsemester Frauen und der öffentliche Dienst, in dem oft streng nach Abschlussnoten eingestellt werde, entwickle sich zur weiblichen Domäne.